

## **Krallen der Nacht** (von Alexander Frener)

Wie ein schwarzes Loch, das sich schließt, wache ich auf und fühl mich irgendwie verloren. Ein kalter Schauer überzieht mich, während ich beginne das getrocknete Blut an meinem nackten Hals zu spüren. Meine Augen öffnen sich, das grelle Tageslicht fällt ein. Ich zwing mich aufzustehen und gehe schleichend hinaus. Mein Blick richtet sich direkt ins Nichts, meine Augen rotgefärbt vor Finsternis. Die Nacht hinterlässt Spuren.

Ich vertreibe die Schatten und versorge die Wunde, schaue in den Spiegel, verabschiede den Morgen. „Es geht mir gut, ich habe mich unter Kontrolle. Der Angst ist temporär, das bin nicht ich, das ist nur eine Rolle. Ich werde mich selbst nicht noch einmal verlieren.“

Die Worte fließen über meine Stimmbänder, wie eine Beschwörung. Tief im Inneren weiß ich, dass ich Lüge. Ich weiß, dass ich krank bin. Ja, ich weiß, dass mein Dunkel mich selbst zerstört. I-Ich höre Töne, die kein anderer sonst zu hören scheint. Manchmal, ja manchmal, kann ich mich im Schlaf sogar selbst wahrnehmen. Ich sehe, wie der Schatten mich übernimmt, sich übernimmt und langsam alles über mir zerrinnt.

Vieles davon verstecke ich, denn die Furcht ist groß, ich bin ängstlich. Die einzige Wunde, die ich nicht verstecken kann, bin ich selbst.